

ABC zu Menschen,



VSA:

die Linke kennen sollten

Von Wolfgang Abendroth über Otto Brenner,
Angela Davis und Mikis Theodorakis
bis Clara Zetkin

Vorgestellt von Hartmut Meine

ABC zu Menschen, die Linke kennen sollten
Von Wolfgang Abendroth über Otto Brenner, Angela Davis
und Mikis Theodorakis bis Clara Zetkin

Hartmut Meine war lange Jahre Bezirksleiter der IG Metall in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Er veröffentlichte mehrere Handbücher für Betriebsräte und gewerkschaftliche Vertrauensleute, so etwa die ersten Auflagen des Handbuches »Gewerkschaft, ja bitte!«.

ABC zu Menschen, die Linke kennen sollten

Von Wolfgang Abendroth über Otto Brenner,
Angela Davis und Mikis Theodorakis
bis Clara Zetkin

Vorgestellt von Hartmut Meine

VSA: Verlag Hamburg

Die Porträts zu Sergej Eisenstein, Frantz Fanon und Emma Goldman hat Mareike Borger verfasst, die zu Elmar Altvater, Walter Benjamin, Antonio Gramsci, Hermann L. Gremliza, Pablo Neruda, Wolfgang Niedecken und Bill Shankly schrieb Gerd Siebecke.

Das Portrait zu Mikis Theodorakis stammt von Georgios Arwanitidis.

Das »Quiz zum Buch«

Auf spielerische Art kann – gern auch an regnerischen Abenden zusammen mit anderen – der jeweilige Kenntnisstand getestet werden, was es mit den Menschen auf sich hat, die Linke kennen sollten. Dazu ist mit Unterstützung von Yana Dimitrova im Netz ein Quiz mit 15 Fragen zu historischen Persönlichkeiten entstanden, die politische Bewegungen, soziale Kämpfe und gesellschaftliche Debatten geprägt haben. Viel Vergnügen!

Inhalt

Vorwort	9
Menschen, die Linke kennen sollten	11
Alphabetische Liste der Vorgestellten auf den folgenden Seiten	
Liste nach Zeitabschnitten bzw. Themen	131
Zur Quellenlage und weiteren Recherche.....	135
Abkürzungsverzeichnis	136
Mit einem → in den Texten wird auf andere porträtierte Personen verwiesen.	

Menschen, die Linke kennen sollten

A

Wolfgang Abendroth	11
Viktor Agartz	12
Muhammad Ali	13
Salvador Allende.....	14
Elmar Altvater	15
Hannah Arendt	16

B

Joan Baez.....	17
Fritz Bauer	18
August Bebel.....	19
Esther Bejarano	20
Harry Belafonte	21
Walter Benjamin	22
Enrico Berlinguer.....	23
Eduard Bernstein	24
Wolf Biermann	25
Willi Bleicher	26
Hans Böckler	27
Heinrich Böll	28
Heinrich Brandler	29
Willy Brandt	30
Bertolt Brecht.....	31
Otto Brenner	32
Tamara Bunke («Tania»)	33

C

Emil Carlebach.....	34
Fidel Castro	35
Hugo Chávez.....	36

Hans Coppi.....	37
Hilde Coppi	37

D

Angela Davis	38
Franz Josef Degenhardt.....	39
Deng Xiaoping.....	40
Rudi Dutschke.....	41

E

Friedrich Ebert.....	42
Sergej Eisenstein.....	43
Kurt Eisner.....	45
Friedrich Engels.....	46

F

Frantz Fanon	47
Ruth Fischer	48
Klaus Fuchs.....	49

G

Emma Goldman.....	50
Michail Gorbatschow	51
Antonio Gramsci.....	52
Günter Grass	53
Hermann L. Gremliza	54
Ernesto »Che« Guevara	55

H

Hugo Haase.....	56
Heinrich Hannover	57
John Heartfield	58
Rudolf Herrnstadt.....	59
Stefan Heym.....	60

Ho Chi Minh	61
Erich Honecker	62
Jörg Huffs Schmid.....	63

J

Fasia Jansen.....	64
Marie Juchacz	65

K

Frida Kahlo	66
Petra Kelly	68
Martin Luther King	69
Egon Erwin Kisch.....	70
Beate Klarsfeld.....	71
Alexandra Kollontai.....	72
Käthe Kollwitz.....	73
Jürgen Kuczynski	74

L

Fritz Lamm	75
Ferdinand Lassalle.....	76
Theodor Leipart.....	77
Wladimir I. Lenin.....	78
Wolfgang Leonhard	79
Wilhelm Leuschner.....	80
Karl Liebknecht.....	81
Patrice Lumumba.....	82
Rosa Luxemburg.....	83

M

Nelson Mandela	84
Mao Zedong.....	85
Karl Marx	86

César Luis Menotti.....	87
Richard Müller	88
Willi Münzenberg	89

N

Fritz Naphtali	90
Oskar Negt	91
Pablo Neruda	92
Erik Neutsch.....	93
Wolfgang Niedecken	94

O

Peter von Oertzen	95
Carl von Ossietzky	96

P

Rosa Parks	97
------------------	----

R

Karl Radek	98
Erich Maria Remarque.....	99
Diego Rivera.....	66

S

Ferdinando »Nicola« Sacco.....	100
Hannie Schaft.....	101
Kurt Schumacher	102
Anna Seghers	103
Elisabeth Selbert.....	104
Tony Sender	105
Bill Shankly	106
Hugo Sinzheimer	107
Agnes Smedley	108
Erich Söchtig	109

Richard Sorge	110
Klaus Staeck	111
Josef Stalin.....	112
Ilse Stöbe	114
Bertha von Suttner.....	115
T	
August Thalheimer	116
Ernst Thälmann.....	117
Mikis Theodorakis.....	118
Josip Broz Tito.....	119
Leo Trotzki.....	120
Kurt Tucholsky	121

U

Walter Ulbricht	122
-----------------------	-----

V

Bartolomeo Vanzetti.....	100
--------------------------	-----

W

Günter Wallraff	123
Maria Weber.....	124
Herbert Wehner.....	125
Helene Weigel	126
Peter Weiss.....	127
Ruth Werner (»Sonja«).....	128
Christa Wolf.....	129

Z

Clara Zetkin	130
--------------------	-----

Vorwort

Wer die zukünftige Gesellschaft gestalten will, sollte auch wissen, was vorherige Generationen vorhatten. Dafür kann es nützlich sein, an Menschen zu erinnern, die daran maßgeblich beteiligt waren. Etliche der hier porträtierten Personen drohen in Vergessenheit zu geraten. Vielen jungen Menschen sind sie überhaupt nicht bekannt. Diese Sammlung von Kurzporträts in alphabetischer Reihenfolge soll einerseits überraschen (»Ach, der oder die auch?«) und zum anderen dazu motivieren, sich mit den Personen und ihrem historischen Kontext zu beschäftigen. Dazu werden nach den wichtigsten Lebensstationen und inhaltlichen Ansichten jeweils Literatur- bzw. Medienhinweise gegeben, die nicht nur auf Bücher, sondern auch auf YouTube-Videos, Ausstellungen, Musikstücke und Podcasts hinweisen. Das gleiche gilt für Filme, die auf verschiedenen Plattformen gestreamt werden können oder als DVD zugänglich sind. Am Ende des Buches wird auf Quellen zur weiteren Recherche hingewiesen.

Die Zusammenstellung erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch. Da die Kurzporträts in der Regel nur eine Seite umfassen, ist es zudem nicht möglich, eine umfassende differenzierte Darstellung des Lebens der Person, ihrer politischen Positionen und Handlungen zu geben. Und über die Auswahl der vorgestellten Menschen lässt sich trefflich streiten. Wer gehört dazu? Wer sollte besser nicht erwähnt werden? Wenn der aufgenommen wird, dann muss aber in jedem Fall auch die aufgenommen werden, etc. So hätten es leicht 200 und mehr Menschen sein können. Eine Begrenzung auf knapp 120 Personen schienen dem Autor und dem Verlag als Einstieg sinnvoll, auch wenn eine Liste derjenigen existiert, die schon jetzt vermisst werden. Sie kann gern auf Anregung von Leserinnen und Lesern ergänzt werden (z.B. per E-Mail an info@vsa-verlag.de).

Zum Spektrum der in diesen Band aufgenommenen Menschen gehören Sozialistinnen und Sozialisten, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sowie Kommunistinnen und Kommunisten, aber auch unabhängige Personen, die beispielsweise im Kampf für Frieden, gegen Rassismus und Sexismus sowie gegen verkrustete konservative Gesellschaftsstrukturen Impulse gesetzt haben. Bis auf einige Ausnahmen leben die Genannten nicht mehr. Neben Menschen, die Führungspositionen innehatten oder wichtige inhaltliche Impulse gesetzt haben, sind auch einige wegen ihres interessanten, ungewöhnlichen Lebenswegs aufgenommen worden.

Dieses Buch ist allen wenig bekannten linken Menschen gewidmet, die vor Ort in Parteien, Gewerkschaften und Initiativen für ihre Ziele eingetreten sind. Ihr Leben war von Erfolgen und Niederlagen geprägt. Viele haben ihr Engagement mit Diskriminierungen bezahlt, mussten ins Exil gehen oder wurden ermordet.

Alle Porträtierten sind widersprüchlich, hatten Stärken und Schwächen, haben kluge Entscheidungen getroffen oder sind Fehleinschätzungen erlegen. Einige hatten im Ver-

lauf ihres Lebens sowohl »starke« als auch »schwache« Phasen. Einige haben sich im Verlauf ihres Lebens von linkem Gedankengut entfernt; dennoch wurden sie aufgenommen. Das Hauptkriterium für die Aufnahme war die Relevanz für die Geschichte der Linken, unabhängig davon, ob ihre Positionen und Handlungen geteilt werden oder nicht. Das ist bei Personen, die linkes Gedankengut wie etwa Josef Stalin pervertiert haben, nicht widerspruchsfrei, dennoch ist die Kenntnis dieser Personen relevant. Zahlreiche der genannten Menschen haben im Gefängnis oder im Konzentrationslager gesessen. Viele haben ihr Engagement mit dem Leben bezahlt, andere wurden mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Wird in einem Kurzporträt auf andere Personen verwiesen, so wird deren Name das Zeichen → vorangestellt, so dass Zusammenhänge deutlich werden. Am Ende des Buches ist zudem versucht worden, die Porträtierten einzelnen Themenfeldern bzw. historischen Epochen zuzuordnen, um weitere Zusammenhänge sichtbar werden zu lassen.

Mein ganz herzliches Dankeschön geht an alle Kolleginnen und Kollegen, die mir wertvolle Hinweise zu den Texten gegeben haben, insbesondere an: Georgios Arwanitidis, Karen Balke-Esposito, Dietrich Burggraf, Sepp Hofstetter, Kolja Kleinschmidt, Dennis Olsen, Jens Schäfer, Elke Schulte-Meine und Uwe Stoffregen. Mein Dank gilt auch Yana Dimitrova, die das »Quiz zum Buch« gestaltet hat und den Kolleginnen und Kollegen des VSA: Verlags.

Hartmut Meine, August 2026



Wolfgang Abendroth

* 2. Mai 1906 in Elberfeld,

heute Stadtteil von Wuppertal

† 15. September 1985 in Frankfurt a.M.

Politologe, Verfassungsrechtler, Marxist

Er war ein unabhängiger, linker Mensch, der sowohl aus der KPD als auch aus der SPD ausgeschlossen wurde. 1920 wurde Abendroth Mitglied der KPD. Als die KPD die SPD als »Sozialfaschisten« diffamierte, kritisierte er diesen Kurs und wurde daraufhin aus der KPD ausgeschlossen.

Nach seinem Jurastudium arbeitete Abendroth zunächst als Gerichtsreferendar und wurde 1933 aufgrund seiner politischen Orientierung entlassen. Nach seiner Promotion 1935 in der Schweiz, kehrte er nach Deutschland zurück. 1937 wurde er von der Gestapo verhaftet und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung arbeitete er als Wirtschaftsjurist, bis er in ein Strafbataillon der Wehrmacht eingezogen wurde. Dort knüpfte er Kontakte zum griechischen Widerstand und desertierte 1944. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde er Mitglied der SPD. Nach der Fusion von SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in Ostdeutschland, beabsichtigte er nicht, Mitglied der SED zu werden, weswegen er Professuren in Westdeutschland annahm. Dort war er einer der wenigen marxistischen Professoren und gilt als Begründer der sogenannten »Marburger Schule«. Wegen seiner Unterstützung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) wurde er nach 15 Jahren aus der SPD ausgeschlossen.

Abendroth nahm zu zahlreichen politischen Themen Stellung. Als Verfassungsrechtler betonte er immer wieder das Sozialstaatsgebot aufgrund des Artikels 20 des Grundgesetzes. Er erhob seine Stimme gegen die Notstandsgesetze, für Frieden und Abrüstung, gegen das Verbot der KPD und gegen den Krieg der USA in Vietnam. Nach seinem Eintritt in den (Un-)Ruhestand lehrte er zehn Jahre an der Frankfurter Akademie der Arbeit (AdA) und wurde so für viele hauptamtliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter zu einem Orientierungspunkt.

Medienhinweise:

Wolfgang Abendroth (1972): Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt a.M. Friedrich-Martin Balzer u.a. (Hrsg.) (2001): Wolfgang Abendroth – Wissenschaftlicher Politiker, Op-laden

Michael Buckmiller u.a. (Hrsg.) (2006 bis 2025): Wolfgang Abendroth – Gesammelte Schriften, bisher vier Bände, Hannover

Podcast der Rosa-Luxemburg-Stiftung (2023): tl;dr#33: Wolfgang Abendroth – Sozialer Rechtsstaat. Alex Demirovic im Gespräch mit Frank Deppe

Viktor Agartz

* 15. November 1897 in Remscheid
† 9. Dezember 1964 in Marienheide
Gewerkschafter, sozialistischer
Wirtschaftswissenschaftler



Wie in einem Thriller: Einer der brilliantesten gewerkschaftsnahen Wirtschaftswissenschaftler wird Opfer einer Intrige und aus der Gewerkschaft gedrängt.

Viktor Agartz war der Sohn eines Metallarbeiters. Schon als Schüler trat er 1915 in die SPD ein. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde gegen ihn ein Haftbefehl erlassen; einer Verhaftung konnte er sich durch Untertauchen bei Freunden entziehen.

Nach 1945 arbeitete er eng mit → Hans Böckler und → Kurt Schumacher zusammen. Er wurde Leiter des Deutschen Wirtschaftsrates in der britischen Zone. Er leitete von 1948 bis 1955 das Wirtschaftswissenschaftliche Institut (WWI) des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) und entwickelte dort Konzeptionen zu einer sozialistischen Planwirtschaft in Westdeutschland. Sein Konzept zur sog. »expansiven Lohnpolitik« betonte, dass Tarifabschlüsse oberhalb der Inflation und der Produktivitätssteigerungen liegen müssten, um eine Umverteilung zugunsten der Beschäftigten zu erzielen. 1954 hielt er auf dem DGB- Bundeskongress ein viel umjubeltes Grundsatzreferat zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Mit seiner konsequenten Haltung für eine sozialistische Wirtschaftspolitik stieß er auf Widerspruch, da etliche Vertreter der Gewerkschaften auf einen Kurs zur »sozialen Marktwirtschaft« einschwenkten. Der in der CDU einflussreiche Jesuitenpater Oswald von Nell-Breuning startete einen Angriff gegen Agartz und drohte dem DGB mit einer Abspaltung der christlichen Gewerkschaften. 1955 wurde Agartz vom DGB-Bundesvorstand als Leiter des WWI zunächst beurlaubt und später entlassen.

Agartz gab daraufhin die Zeitschrift »WISO« heraus, in der zahlreiche Artikel zu einer linken Gewerkschafts- und Gesellschaftspolitik veröffentlicht wurden. Ein Förderabonnement des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) der DDR wurde ihm 1957 zum Verhängnis. Er wurde wegen Landesverrat angeklagt. Sein Verteidiger war u.a. Gustav Heinemann, der spätere Bundespräsident. Das Verfahren endete mit einem Freispruch. Dennoch wurde er aus der SPD und der Gewerkschaft ausgeschlossen. Danach zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück.

Medienhinweise:

Hans-Georg Hermann (Pseudonym) (1958): Verraten und verkauft, Fulda

Reinhard Bispinck u.a. (Hrsg.) (2008): Wirtschaftsdemokratie und expansive Lohnpolitik – Zur Aktualität von Viktor Agartz, Hamburg

YouTube/WDR 3 (1989): Ein deutsches Schicksal – Viktor Agartz, Regie: Cornelia Leitner/Mario Krebs



Muhammad Ali

* 17. Januar 1942 in Louisville, Kentucky, USA

† 3. Juni 2016 in Scottsdale, Arizona, USA

Boxweltmeister, Kriegsdienstverweigerer

Er war der einzige Boxweltmeister, dem aus politischen Gründen sein Titel aberkannt wurde und dem ein Boxverbot auferlegt wurde. Aber er schaffte ein Comeback.

1942 wurde er als Cassius Clay im Süden der USA geboren und wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Im Alter von zwölf Jahren begann er mit dem Boxsport und entwickelte sich schnell zu einem fantastischen Boxer. Schon früh begann er, mit provozierenden Show-Elementen außerhalb des Boxrings Aufmerksamkeit zu erregen. 1960 gewann er bei den Olympischen Spielen in Rom Gold, vier Jahre später wurde er Boxweltmeister. Im gleichen Jahr konvertierte er zum Islam, legte seine »Sklavennamen« ab und nannte sich fortan Muhammad Ali. Sein einzigartiger, tänzelnder Boxstil faszinierte viele Menschen.

Während des Krieges der USA in Vietnam gegen die Befreiungsorganisation Vietcong erhielt er den Einberufungsbescheid zur amerikanischen Armee. Er lehnte es ab, dem Folge zu leisten. Ali begründete dies u.a. wie folgt:

*»I ain't got no quarrel with them Viet Cong. ... No Viet Cong ever called me nigger.«
(»Ich habe keinen Ärger mit dem Vietcong. ... Kein Vietcong hat mich jemals Nigger genannt.«)*

Der Boxverband nahm ihm unmittelbar danach den Weltmeistertitel und seine Boxlizenz ab. Ein Gericht verurteilte ihn zu fünf Jahren Haft und einer Strafe von 10.000 Dollar. Er blieb jedoch auf Kautionsfrei und wurde so zu einer der Symbolfiguren gegen den Vietnamkrieg und die Rassendiskriminierung.

Im Jahr 1970 wurde das Urteil aufgehoben, und Muhammad Ali durfte wieder boxen. 1974 wurde er erneut Weltmeister. Nach dem Ende seiner Karriere entzündete er bei den olympischen Spielen in Los Angeles 1984 die Olympische Flamme – deutlich sichtbar von der Parkinson-Krankheit gekennzeichnet.

Medienhinweise:

Jan Philipp Reemtsma (1995): Mehr als ein Champion – Über den Stil des Boxers Muhammad Ali, Stuttgart

David Remnick (2000): King of the world – Der Aufstieg des Cassius Clay oder Die Geburt des Muhammad Ali, Berlin

Film (2001): Ali, Hauptrolle: Will Smith, Regie: Michael Mann

Salvador Allende

* 26. Juni 1908 in Valparaiso, Chile

† 11. September 1973 in Santiago de Chile, Chile

Arzt, Präsident von Chile, Sozialist



Er war der erste sozialistische Politiker in Chile, der nach seinem Wahlsieg Präsident wurde. Durch einen Militärputsch wurde er gestürzt, in dessen Verlauf er sich das Leben nahm.

Schon während seines Studiums der Medizin war er politisch aktiv und wurde Mitglied der neu gegründeten Sozialistischen Partei Chiles. Von 1939 bis 1942 war er Gesundheitsminister und wurde zwischen 1945 und 1970 im Wahlkreis Valparaiso mehrfach zum Senator gewählt. In den Jahren von 1952 bis 1964 kandidierte er mehrmals erfolglos als Präsidentschaftskandidat. 1969 wurde das Wahlbündnis »Unidad Popular« gebildet, in dem sich Sozialisten, Kommunisten und kleinere Linksparteien zusammenschlossen. Bei der Präsidentschaftswahl 1970 wurde Allende zum ersten sozialistischen Präsidenten Chiles gewählt. Damit verbanden viele Menschen sowohl in Chile als auch weltweit große Hoffnungen. Die USA standen Allende von Beginn seiner Regierungszeit feindlich gegenüber. Dessen Regierung verstaatlichte Bodenschätze und enteignete die im Privateigentum befindlichen US-amerikanischen Anteile am Kupferbergbau.

Ebenso wurde die Kohle- und Textilindustrie verstaatlicht. Bei der Bodenreform wurden Flächen von über 20.000 qm enteignet und an die Landbevölkerung verteilt. Die Mieten und Preise für Grundnahrungsmittel wurden staatlich festgelegt, Schulbildung und Gesundheitsvorsorge wurden kostenfrei. Ab 1972 nahmen die wirtschaftlichen Probleme zu: Ausgelöst durch wirtschaftliche Boykotte und Aktivitäten zur Destabilisierung durch die USA stieg die Inflation und das Misstrauen in der Bevölkerung und es kam zu Streiks. Trotzdem erhielt die »Unidad Popular« 1973 bei den Wahlen 44% der Stimmen.

Am 11. September 1973 putschte das Militär unter General Augusto Pinochet und bombardierte den Präsidentenpalast. Allende hielt eine letzte Radioansprache und erschoss sich danach. Pinochet verfolgte Allendes Anhänger in brutaler Weise. Zehntausende wurden verhaftet, gefoltert und ungefähr 4.000 Menschen wurden getötet. Etwa 20.000 konnten ins Exil flüchten, auch in die BRD und die DDR. Der amerikanische Außenminister Kissinger gab später zu, dass die CIA an der Vorbereitung des Militärputsches beteiligt war. Die faschistische Militärdiktatur von Pinochet bestand bis 1990.

Medienhinweise:

Günter Wessel (2023): Salvador Allende – Eine chilenische Geschichte, Berlin

Peter Jacobs (2008): Salvador Allende – Eine Chronik, Berlin

Film (2004): Salvador Allende, Regie: Patricio Guzmán



Elmar Altvater

* 24. August 1938 in Kamen

† 1. Mai 2018 in Berlin

Politikwissenschaftler, Marxist

»Obwohl Engels und Marx [...] die Entwicklung der Produktivkräfte preisen [...] sind beide sich der Destruktivkräfte, die ihre Kehrseite darstellen, immer sehr bewusst.« Dieses Zitat aus der Studie über Engels »Dialektik der Natur« macht deutlich, dass Elmar Altvater insbesondere in den gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Birgit Mahnkopf veröffentlichten Büchern die Naturseite der Produktionsverhältnisse thematisierte und die Grundlagen für eine ökologisch fundierte Kapitalismuskritik schuf.

Er studierte Ökonomie und Soziologie und promovierte zum Wirtschaftssystem des Sozialismus. Ab 1970 war er Wissenschaftlicher Assistent am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität Berlin. Dort erhielt er 1971 eine Professur für Politische Ökonomie. Es ist nicht zuletzt ihm zu verdanken, dass es zu einer Rückbesinnung auf die Kritik der politischen Ökonomie zur Analyse aktueller Krisenprozesse kam.

Seine eigenen Analysen befassten sich mit der Rolle der Währungen, mit dem »Sachzwang Weltmarkt« in der Verschuldungskrise und blockierter Industrialisierung, ökologischer Gefährdung im Fall Brasiliens sowie bereits früh mit der »Globalisierung der Unsicherheit« und den Krisen des Finanzkapitalismus.

Er verband seine wissenschaftliche Arbeit immer auch mit politischem Engagement, zunächst im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), in der »Sozialistischen Assistentenzelle« am OSI, im Sozialistischen Büro in den 1970er-Jahren, bei den Grünen, aus denen er 2001 wieder austrat. Im Jahre 1970 hatte er mit anderen in der Folge der Auseinandersetzungen um die Zeitschrift »Sozialistische Politik« die »PROKLA« gegründet, deren Redaktion er 2008 verließ. Nach der Emeritierung 2004 war er als Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Attac aktiv und gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Instituts Solidarische Moderne. Seit 2007 war er darüberhinaus Mitglied der Partei »Die Linke«.

Medienhinweise:

Weitere Informationen finden sich auf www.elmaraltvater.net

Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf (2002): Globalisierung der Unsicherheit, Münster

Elmar Altvater (2012): Marx neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zur Einführung in die Kritik der Politischen Ökonomie, Hamburg

Elmar Altvater (2016): Engels neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zur Einführung in die »Dialektik der Natur« und die Kritik von Akkumulation und Wachstum, Hamburg

Elmar Altvater (2018) Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen, Münster

YouTube (2007) zu diesem Buch im Theater Freiburg: www.youtube.com/watch?v=Btfr87niN9M

Hannah Arendt

* 14. Oktober 1906 in Linden,
heute Stadtteil von Hannover

† 4. Dezember 1975 in New York, USA
Philosophin, Politikwissenschaftlerin, Schriftstellerin



»Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen!« Diesen Satz hielt Arendt 1964 den ehemaligen Nazis vor, die ihre Verbrechen mit der Pflicht zum Gehorsam bzw. einem Befehlsnotstand rechtfertigten. Ihre jüdische Herkunft und die Erfahrung der Diskriminierung schon vor der Machtübernahme der Nazis prägten ihr Denken. Als Kind zog sie mit ihren Eltern nach Königsberg. Nach dem Abitur studierte sie Philosophie, Theologie und Griechisch. Ihr Studium schloss sie 1928 mit der Promotion in Heidelberg ab und lebte anschließend in Berlin. Hier kam sie mit zionistischen Organisationen in Kontakt, veröffentlichte Artikel zum Judentum und dokumentierte die beginnende Judenverfolgung in Deutschland. Nach einer kurzen Verhaftung durch die Gestapo floh sie ins Exil nach Paris, wo sie neben ihren philosophischen Studien als Sozialarbeiterin für jüdische Organisationen arbeitete. 1942 gelang ihr die Flucht in die USA. Arendt arbeitete für verschiedene Universitäten und jüdische Organisationen.

1951 erschien ihr Buch »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft«. Sie entwickelte eine Theorie des »Totalitarismus« – einer Staatsform, deren zentrale Elemente Gewalt, Herrschaft, Diktatur und Terror sind. Das Buch fand in vielen Ländern eine breite, aber auch kontroverse Resonanz. Wegen der Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus wurde das Buch von mehreren namhaften Soziologen kritisiert, so etwa von Jürgen Habermas und Frank Deppe. Ab 1953 lehrte sie an verschiedenen amerikanischen Universitäten, wobei ihre Schwerpunkte politische Theorie, Demokratie und Antisemitismus waren. 1961 reiste sie als Berichterstatterin nach Israel, um dem Prozess gegen Adolf Eichmann beizuwohnen. Der auf ihren Beobachtungen basierende Bericht wurde – gerade bei jüdischen Organisationen – kontrovers diskutiert. Arendt war nie Mitglied einer politischen Partei, sondern verstand sich als unabhängige Intellektuelle. Ihr Werk hat in der aktuellen Situation, die auch von Rechtsradikalismus und Antisemitismus geprägt ist, neue Aktualität erhalten.

Medienhinweise:

Frank Deppe (2008): Politisches Denken im Kalten Krieg, Teil 2, Kapitel 1: Freiheit und Totalitarismus – Hannah Arendt, Hamburg

Thomas Meyer (2023): Hannah Arendt, München

Willi Winkler (2025): Hannah Arendt – Leben, Hamburg

Film (2012): Hannah Arendt, Hauptrolle: Barbara Sukowa, Regie: Margarethe von Trotta

YouTube/ARD (1964): Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus, ARD-Reihe »Zur Person«



Joan Baez

* 9. Januar 1941 in New York
lebt in Woodside, Kalifornien
Sängerin, Bürgerrechtlerin, Pazifistin

Bekannt wurde sie mit ihrer Interpretation des Liedes »We shall overcome«, das sie 1963 vor 250.000 Teilnehmenden beim »Marsch auf Washington« sang.

1959 hatte Baez erste Auftritte im Club 47 in Cambridge und beim Newport Folk Festival. Von 1963 bis 1965 hatte sie eine enge künstlerische und private Beziehung zu Bob Dylan. In dieser Zeit begann ihr politisches Engagement für Frieden und gegen Rassismus. Baez und Dylan waren 1963 beim »Marsch auf Washington« gegen Rassismus und für Freiheit der Bürgerrechtsbewegung dabei. Neben der Rede von → Martin Luther King waren ihre Auftritte die emotionalen Höhepunkte der Schlussveranstaltung. Sie sangen gemeinsam den Song »When the ship comes in«. Baez interpretierte solo den Song »We shall overcome«, der zu einer Hymne der Bürgerrechtsbewegung wurde. Zwei Jahre später sang sie den Song auch bei der Abschlusskundgebung der Proteste in Montgomery, die sich gegen die Diskriminierung von schwarzen Menschen bei den Wahlen richteten. Auf dem legendären Woodstock Festival sang sie 1969 den Song »Joe Hill« in Erinnerung an einen 1914 hingerichteten Gewerkschafter.

In den folgenden Jahren beteiligte sie sich an den Protestaktionen gegen den Krieg der USA in Vietnam. Sie heiratete den Anti-Wehrdienst-Aktivist David Harris, der wegen seiner politischen Aktivitäten verhaftet wurde. Während seiner Haftzeit brachte sie den gemeinsamen Sohn Gabriel zur Welt. Auf dem Höhepunkt des Krieges bereiste sie mit einer Delegation Nord-Vietnam, was damals eine Provokation in der Kriegsnation USA darstellte. Ihr Besuch fiel in die Zeit des Massenbombardements von Nordvietnam durch US-amerikanische Bombenflugzeuge. Sie musste mehrere Tage im Luftschutzbunker verbringen und nahm die Bombeneinschläge und Sirenentöne auf Kassette auf, die sie später im Song »Where are you now, my son?« verarbeitete. 1975 und 1986 fanden zwei große weltweite Tourneen von ihr statt. Ihre Abschlusstournee absolvierte sie im Alter von 77 Jahren. Im Jahr 2026, im Alter von 82 Jahren, trat sie bei einer Kundgebung in St. Paul, Minnesota auf, die sich gegen die brutalen Abschiebungen der amerikanischen Auswanderungsbehörden und gegen Präsident Donald Trump wandte.

Medienhinweise:

Jens Rosteck (2017): Joan Baez – Portrait einer Unbeugsamen, Hamburg

YouTube (1963): Joan Baez singt beim Marsch auf Washington: »We shall overcome«

YouTube (2026): Auftritt bei der »No Kings«- Kundgebung vor dem Minnesota State Capitol in St. Paul

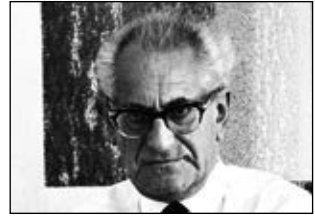
Spotify: Joan Baez, Greatest Hits

Fritz Bauer

* 16. Juli 1903 in Stuttgart

† 1. Juli 1968 in Frankfurt a.M.

Sozialdemokrat, Jurist, Generalstaatsanwalt in Hessen



Er arbeitete nach 1945 in einer Justiz, die von ehemaligen Nazis durchsetzt war: »Wenn ich mein Büro verlasse, betrete ich Feindesland.« Gegen heftige Widerstände brachte er den sog. Auschwitz-Prozess ins Rollen.

Nach seinem Jura-Studium und der Promotion wurde Bauer zunächst Gerichtsassessor und danach Richter am Amtsgericht Stuttgart. Er war bereits mit 17 Jahren in die SPD eingetreten. 1933 wurde er wegen der Planung eines antifaschistischen Generalstreiks verhaftet und acht Monate in KZs inhaftiert. 1936 emigrierte er zunächst nach Dänemark und anschließend nach Schweden. Dort gründete er zusammen mit → Willy Brandt die Zeitschrift »Sozialistische Tribüne«. Bauer kehrte erst 1949 nach Deutschland zurück und wurde Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Braunschweig.

Ab 1956 arbeitete er als hessischer Generalstaatsanwalt in Frankfurt a.M. Er gab auf inoffiziellm Wege dem israelischen Geheimdienst Mossad entscheidende Hinweise, die zur Ergreifung des NS-Verbrechers Adolf Eichmann führten. Eichmann wurde in Israel zum Tode verurteilt, da er einer der Hauptorganisatoren des Holocaust war. Unter Bauers Leitung kam es 1963 zu den sog. Auschwitzprozessen. Im ersten dieser Prozesse wurden 22 Personen, die als Aufsichtspersonal in Auschwitz gearbeitet hatten, angeklagt. In dem mehrwöchigen Prozess traten mehrere ehemalige Häftlinge des KZ Auschwitz als Zeugen auf. Die Staatsanwaltschaft argumentierte, dass eine direkte Tatbeteiligung für eine Mordanklage nicht nachgewiesen werden muss, falls es sich um eine industrialisierte Tötungsstätte wie ein KZ handelt. Auch wenn die Angeklagten zu relativ milden Strafen verurteilt wurden, hatte der Prozess eine Signalwirkung – sowohl für die zukünftige Rechtsprechung als auch in der gesellschaftlichen Debatte über den Holocaust. Der Prozess wurde von → Peter Weiss als Theaterstück »Die Ermittlung« inszeniert.

Medienhinweise:

Irmtrud Wojak (2009): Fritz Bauer (1903–1968) – Eine Biografie, München

Ronen Steinke (2015): Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht, München

Film (2015): Im Labyrinth des Schweigens, in der Hauptrolle Gert Voss, Regie: Giulio Ricciarelli; kann auf mehreren Plattformen gestreamt werden.

Film (2016): Der Staat gegen Fritz Bauer, Hauptrolle: Burghart Klaußner, Regie: Lars Kraume

YouTube/ZDF History (2024): Mörder unter uns – Fritz Bauers Kampf



August Bebel

* 22. Februar 1840 in Deutz bei Köln

† 13. August 1913 in Passugg, Schweiz

Handwerker, Schriftsteller, Politiker: Gründer und
Vorsitzender der SPD, Reichstagsabgeordneter

Über mehrere Jahrzehnte war Bebel die zentrale Führungsfigur der SPD. Nach einer Kindheit in ärmlichen Verhältnissen absolvierte er eine Ausbildung im Drechsler-Handwerk und eröffnete als Meister eine eigene Werkstatt in Leipzig. Durch einen engen Kontakt zu Wilhelm Liebknecht wandte er sich ab 1865 sozialistischem Gedankengut zu. 1869 gründete er zusammen mit Liebknecht in Eisenach die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP). Parallel dazu war bereits der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) um → Ferdinand Lassalle aktiv. 1875 kam es zur Vereinigung zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP). Bebel wurde mehrmals wegen »Hochverrat« und »Majestätsbeleidigung« verurteilt und inhaftiert. Die »Sozialistengesetze« der Regierung von Otto von Bismarck unterbanden von 1878 bis 1890 Aktivitäten der Sozialdemokraten. In dieser Zeit hielt Bebel aufgrund seines Reichstagsmandats illegal die Parteiarbeit aufrecht.

Nachdem das Gesetz ausgelaufen war, benannte sich die SAP in Sozialdemokratische Partei (SPD) um. Ein Jahr später wurde das »Erfurter Programm« als ein neues marxistisch orientiertes Parteiprogramm beschlossen. August Bebel wurde 1892 zu einem der beiden SPD-Vorsitzenden gewählt, was er bis zu seinem Tod 1913 blieb. In seine Zeit als Parteivorsitzender fiel der Aufschwung der SPD: Bei den Reichstagswahlen 1877 erreichte sie 9,1% der Stimmen und konnte den Stimmenanteil auf 34,8% im Jahr 1912 steigern.

Von 1871 bis 1913 war Bebel mit kurzer Unterbrechung Mitglied des Reichstages. In der SPD-internen Debatte stand er für eine marxistische Orientierung zur revolutionären Überwindung des Kapitalismus und bekämpfte den Revisionismus von → Eduard Bernstein und dessen Anhängern. Bebel gehörte schon frühzeitig zu den Befürwortern der Gleichstellung der Frau – was damals in der SPD eher die Ausnahme war. Sein Buch »Die Frau und der Sozialismus« erschien 1879 und wurde eines der meistgelesenen Bücher in der Arbeiterbewegung. Bebel trat konsequent gegen den deutschen Kolonialismus und Militarismus ein. Früh warnte er vor den Gefahren eines neuen Krieges. In den letzten Jahren seines Lebens litt Bebel unter einem schweren Herzleiden und hielt sich deshalb bei seiner Tochter in der Schweiz auf, wo er 1913 verstarb.

Medienhinweise:

Ursula Hermann (Hrsg.) (1989): August Bebel – Eine Biografie, Berlin

Gisela Notz (Hrsg.) (2023): August Bebel oder Der revolutionäre Sozialdemokrat, Berlin

Jürgen Schmidt (2013): August Bebel – Kaiser der Arbeiter, Zürich

Esther Bejarano

* 15. Dezember 1924 in Saarlouis

† 10. Juli 2021 in Hamburg

Musikerin, KZ-Häftling, Widerstandskämpferin



Ihre Autobiografie trägt den Untertitel »Vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Rap-Band gegen Rechts«.

Sie wurde als Esther Loewy geboren und nahm den Namen Bejarano erst 1950 nach der Heirat mit ihrem Mann an. Schon in ihrer Kindheit lernte sie Klavierspielen. Mit ihrer Familie zog sie nach Ulm, wo sie ein jüdisches Landschulheim besuchte und erste Auftritte als Musikerin hatte. Sie plante, nach Palästina auszureisen, was aber durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges unmöglich wurde. Sie kam in verschiedene Lager und wurde im April 1943 in das KZ Auschwitz deportiert. Durch einen Glücksfall wurde sie als Akkordeonspielerin Mitglied des Mädchenorchesters in Auschwitz, weshalb sie keine schwere körperliche Arbeit mehr leisten musste. Das Orchester musste beim täglichen Marsch der Arbeitskolonnen durch das Lager spielen. Im November 1943 wurde sie in das KZ Ravensbrück verlegt. Nach der Befreiung vom Faschismus wanderte sie 1945 nach Palästina aus, wo sie von ihrer Schwester empfangen wurde. Sie arbeitete u.a. als Sängerin, wurde zum Militär eingezogen, heiratete 1950 und bekam zwei Kinder.

Im Jahr 1960 entschied sich die Familie nach Deutschland zu ziehen und wohnte in Hamburg. Neben ihrer Arbeit in einer Boutique begann sie, ihr Leben zu erforschen und zu dokumentieren. Sie schloss sich der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) an und trat auch wieder als Musikerin auf. Sie sang jiddische Lieder und Widerstands- und Ghetto-Lieder. 1986 gründete sie das Auschwitz-Komitee und trat bei vielen Veranstaltungen als Zeitzeugin und Antifaschistin auf.

Im Alter von 85 Jahren begann sie 2009 ihre Zusammenarbeit mit der Kölner Hip-Hop-Band Microphone Mafia. 2012 wurde das erste gemeinsame Album »La Vita« veröffentlicht und sie gab zusammen mit der Band über 170 Konzerte. In dieser Zeit erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u.a. auch das Bundesverdienstkreuz.

Medienhinweise:

Esther Bejarano (2023): Erinnerungen – Vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Rap-Band gegen rechts, mit beigelegter DVD, Hamburg

Benet Lehmann (2024): Esthers Spuren – Die Geschichte der Shoah Überlebenden Esther Bejarano und der Kampf gegen Rechtsextremismus, Göttingen

ARD-Mediathek (2014): Esther Bejarano – Sängerin und Vorsitzende des Auschwitz-Komitees

YouTube/Anne Will (2018): Wie antisemitisch ist Deutschland?, u.a. mit Esther Bejarano

Spotify: Esther Bejarano (2021): Lieder aus dem Widerstand

Spotify: Esther Bejarano und Microphone Mafia (2024): Esther



Harry Belafonte

* 1. März 1927 in New York, USA

† 25. April 2023 in New York, USA

Sänger, Bürgerrechtler

»Calypso« – so heißt der Musikstil, den er Mitte der 1950er-Jahre prägte und der heute fast in Vergessenheit geraten ist.

Er wurde als Harold Bellafanti im New Yorker Stadtteil Harlem geboren. Sein Vater stammte aus Martinique, seine Mutter aus Jamaika. Anfang der 1950er-Jahre begann seine Karriere als Sänger: 1956 erschien sein Album »Calypso« mit dem berühmten »Banana Boat Song«. Calypso ist ein Musikstil, der auf den Karibikinseln Trinidad und Tobago entstanden ist und den Belafonte mit Elementen des amerikanischen Folksongs kombinierte. Die rhythmischen Klänge wurden häufig mit gesellschaftspolitischen Texten unterlegt, die über Rassismus und das Schicksal der schwarzen Bevölkerung berichteten. Im »Banana Boat Song« berichtet ein Hafenarbeiter über seine schwere Arbeitssituation beim Entladen von Bananenfrachtern. Durch das Album wurde Belafonte zum Weltstar. Im rassistisch geprägten Amerika der 1960er-Jahre war es eine Sensation, dass mit Belafonte ein schwarzer Sänger gemeinsam mit der weißen Sängerin Petula Clark im Fernsehen auftrat.

Belafonte engagierte sich während seiner künstlerischen Laufbahn politisch und bezog Stellung gegen Rassismus, die südafrikanische Apartheid, den Krieg der USA in Vietnam und trat bei vielen Veranstaltungen der Friedens- und Bürgerrechtsbewegung auf. Er wurde deswegen vom amerikanischen Geheimdienst überwacht. 1963 war er beim »Marsch auf Washington« gegen Rassismus dabei. 1984 organisierte er zusammen mit anderen Künstlern die Initiative »United Artists for Africa«. Anfang der 1980er-Jahre unterstützte er die europäische Friedensbewegung gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa. Im Oktober 1981 trat er bei der großen Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten vor ca. 300.000 Menschen auf. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) lud ihn zu einem Friedenskonzert im Berliner Palast der Republik ein. Belafonte sagte unter der Bedingung zu, dass auch Udo Lindenberg auftreten dürfe. So kam Lindenberg trotz Auftrittsverbots am 25. Oktober 1983 zu seinem einzigen DDR-Konzert. Belafonte blieb bis ins hohe Alter politisch aktiv.

Medienhinweise:

Harry Belafonte (2012): My Songs – Die Autobiografie, Köln

YouTube (2026): Day-O – Harry Belafonte. ORF Podcast von Stefanie Niederwieser und Robert Stadlober

Spotify: Harry Belafonte, Greatest Hits